

Descriptio Sueviae

Die ältesten Landesbeschreibungen Schwabens

Von HELMUT BINDER

„Es ist ein alter Vorzug des deutschen Südwestens, der bestbeschriebene Teil Deutschlands zu sein.“ Die ganze Wahrheit, die dieser gewichtige Satz enthält, hat sein Urheber vermutlich gar nicht im Sinn gehabt. Dies legt der Kontext des Satzes nahe: „Die amtliche Landeskunde, hier früher Teil der württembergischen topographischen Statistik, ist seit 1964 Aufgabe der Staatlichen Archivverwaltung und umfaßt Geographie, Geschichte und die modernen Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften. Mit dem groß angelegten Werk „Das Land Baden-Württemberg“ hat dieses Bundesland als bisher einziges eine umfassende, 1983 abgeschlossene Darstellung erstellt . . . Nur die Zeit vor 1914 konnte vergleichbare, inzwischen natürlich veraltete Standardwerke über Württemberg und Elsaß-Lothringen – das über Baden wurde nicht vollendet – schaffen.“

Das Zitat ist einer Verlagsanzeige für das genannte Werk¹ entnommen, nicht dem Werk selbst, das seinen Vorgängern wie insgesamt der Geschichte der Landesbeschreibung des Südwestens, die ja mehrere Jahrhunderte alt ist, keine Zeile widmet. Man kann dieser Unterlassung Verständnis entgegenbringen angesichts der großen Aufgabe und der Fülle dringlicher Informationen in dem auf acht Bände angelegten Werk. Beklagenswert bleibt aber der Umstand, daß es an einer Darstellung der Geschichte der Landesbeschreibung in Baden-Württemberg überhaupt fehlt.

Wie man wohl weiß, reichen die amtlichen Beschreibungen unseres Raumes bis in das frühe 19. Jahrhundert zurück, und sie sind mit einer in anderen Teilen Deutschlands nicht bekannten Intensität durchgeführt worden². Württemberg ging darin

¹ Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden. Hg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg. 8 Bände. 1974–1983.

² Hans Jänichen und Karl Heinz Schröder, 150 Jahre amtliche Landesbeschreibung in Baden-Württemberg. In: ZWLG 33 (1974) S. 1–23. Helmut Kluge, Die amtliche Landesbeschreibung in Württemberg bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 19 (1957) S. 77–92. Daneben vgl. auch Rolf-Dietrich Schmidt und Hans-Peter Kosack, Bibliographie der Landesbeschreibungen und Regionalatlanten Deutschlands. (Berichte zur deutschen Landeskunde, Sonderheft 14) 1972.

beispielgebend voran. Aus dem von Weckherlin und Memminger 1822 gegründeten „Verein für Vaterlandskunde“ ging bald das „Kgl. Statistisch-Topographische Bureau“ hervor, das in den dreißiger Jahren Memmingers „Beschreibung der württembergischen Oberämter“ herausgab. Mit der „Beschreibung oder Geographie und Statistik nebst einer Übersicht der Geschichte von Württemberg“, 1820 bei Cotta in Stuttgart erschienen, hatte Memminger seine landeskundlichen Arbeiten eröffnet. Geltung und Bedeutung des Memmingerschen Werkes für das Württemberg des 19. Jahrhunderts sind völlig unbestritten. In seiner Grundkonzeption aber war es nicht neu, sondern knüpfte an eine Tradition an, die am Ende des 18. Jahrhunderts zum Beispiel das umfassende Werk Ph. Röders, „Geographisches, statistisch-topographisches Lexikon von Schwaben“, Ulm 1791/92, daneben auch die Beschreibungen einzelner Landschaften des Herzogtums Württemberg, besonders der Schwäbischen Alb, durch J. G. Steeb, J. Höslin und Chr. F. Sattler hervorgebracht hat. Röder, dem als einzigem die Darstellung des gesamten Südwestens, also etwa des Gebietes des alten Herzogtums Schwaben gelungen ist, hatte sich die Aufgabe gestellt, die ältere Beschreibung Schwabens von Merian-Zeiller (1643) durch eine den Erfordernissen seiner Gegenwart entsprechende Neubearbeitung zu ersetzen. Den Plan einer historisch-geographischen Beschreibung Schwabens hatte übrigens vorher schon aus demselben Grund J. H. Haid, der Verfasser von „Ulm mit seinem Gebiet“, zu verwirklichen gesucht, und dies nicht in alphabetischer, wie Zeiller und Röder, sondern in systematischer Aufarbeitung. Das Werk kam aber nicht zur Vollendung. Martin Zeiller beherrschte also mit seinen beschreibenden Texten zu Matthäus Merians Kupferstichbildwerk über ein Jahrhundert lang allein das Feld. Zwar widmete Zeiller seine Arbeiten bekanntlich nicht nur Schwaben, sondern ganz Deutschland und sogar noch den europäischen Nachbarländern, doch darf unter allen Bänden der „Topographia Germaniae“ die 1643 erschienene „Topographia Sueviae“ naturgemäß – dank eigener Anschauung des in Ulm lebenden Zeiller – die größte Zuverlässigkeit und Ausführlichkeit neben dem zuerst erschienenen Schweizer Band beanspruchen. Dem eigenen und wohl auch dem Leserbedürfnis nach stärkerer historischer Fundierung gerade seiner schwäbischen Topographie entsprach Zeiller 1653 mit einem „Chronicon parvum Sueviae oder Schwäbisches Zeitbüchlein“³.

Vorlage und Hauptquelle für Zeiller war die berühmte, damals gerade hundert Jahre alte, aber in vielen späteren Auflagen, zuletzt noch 1628 erschienene und erweiterte „Cosmography oder Beschreibung aller Länder, Herrschaften und fürnembsten Stetten des ganzen Erdbodens“ von Sebastian Münster. In diesem nur einbändigen, freilich voluminösen Werk nimmt wiederum die Beschreibung Schwa-

³ Zu Röder, Steeb, Höslin, Sattler, Haid und Zeiller sei hier, statt vieler Einzelliteratur, verwiesen auf die zusammenfassenden Darstellungen in den „Schwäbischen Lebensbildern“: Otto Häcker, Philipp Röder. Bd. II (1941) S. 391–398. Hans Schwenkel, Johann Gottlieb Steeb. Bd. II, S. 431–439. Hans Schwenkel, Jeremias Höslin. Bd. II, S. 262–267. Otto Häcker, Johann Herkules Haid. Bd. I (1940), S. 227–233. Otto Häcker, Martin Zeiller. Bd. II, S. 563–573.

bens – innerhalb des dritten Buches „Von dem Teutschen Land“ – in Hinsicht auf Ausführlichkeit eine bevorzugte Stelle ein: es werden vom „Bodensee auf der Germanischen Seyten“, vom „Brisgöw“, „Schwartzwald“ und „Algöw“ bis hin zum „Wyrtenbergerland, das ein groß theil des Schwabenlands ist“ und dem „Schwabenland“, unter dem Münster vornehmlich das bayrische Schwaben versteht, es werden also im ganzen etwa die Gebiete des Schwäbischen Kreises beschrieben, der sich in Münsters Zeit zu konstituieren begann. Von einheitlichem Charakter der Beschreibungen kann freilich keine Rede sein, da Münster sie nur zum geringen Teil selbst verfaßte; er hatte vielmehr in der Erkenntnis, als einzelner die Aufgabe nicht bewältigen zu können, in seinem berühmt gewordenen Ingolstädter Aufruf von 1528 eine „Vermanung und Bitt“ an alle deutschen Gelehrten gerichtet, ihm Regionalbeschreibungen zuzusenden und darin „ewer landtschafft eerlich zu beschreiben . . . Helff iederman wer do mag zu dem werck, in dem man sehen würdt gleich als in eym spiegel das gantz Teutschlandt in sein flecken, stätten, handtierungen“. So entstand unter Münsters Redaktion eine große kompilatorische Landesbeschreibung, die die Ergebnisse der landeskundlichen und historischen Versuche des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts erstmals in deutscher Sprache zusammenzufassen und dadurch das Bildungsbedürfnis einer breiten Leserschicht zu befriedigen vermochte. Die vielen berichtigten und ergänzten Auflagen noch lange nach dem Tod des „deutschen Strabo“ zeigen, daß die „Cosmography“ ein „unentbehrlicher Hausschatz des deutschen Volkes, eine weltliche Bibel“ geworden ist⁴. Fehlt es dem Werk auch an wirklicher Originalität, so ist doch sein Quellenwert unbestreitbar, da viele seiner Städte- und Landschaftsbeschreibungen auf Autopsie der Verfasser beruhen und Münster selbst wenigstens Franken, Schwaben, das Elsaß und die Schweiz aus eigener Anschauung kannte. Was schon für Martin Zeiller festzustellen war, gilt also ebenso für Sebastian Münster: Schwaben ist jeweils der am ausführlichsten und besten beschriebene Teil in ihren ganz Deutschland, ja Europa und der Welt gewidmeten Werken.

Dieser summarische, nur die Hauptwerke erfassende Überblick über die Landesbeschreibung in Schwaben von der modernen statistischen Topographie Baden-Württembergs zurück bis zu Sebastian Münster im 16. Jahrhundert sollte zum einen die durchaus geläufige Feststellung untermauern, daß der deutsche Südwesten eine in Jahrhunderten ungebrochene Kontinuität und sonst nicht gekannte Intensität landeskundlicher Darstellung aufweisen kann; zum anderen galt es den Blick hinzulenken auf die ältesten uns bekannten Beschreibungen Schwabens, die zeitlich in ein halbes Jahrhundert, zwischen 1470 und 1520, die Jahrzehnte des deutschen Humanismus, einzuordnen sind. Hier erst kann das eingangs zitierte Wort vom „alten Vorzug des

⁴ Franz Schnabel, Deutschlands geschichtliche Quellen und Darstellungen in der Neuzeit. 1931, Neudruck 1972. S. 112. Für Münster außerdem unentbehrlich Paul Joachimsen, Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus. 1910, Neudruck 1968. S. 188–195, und Karl Heinz Burmeister, Sebastian Münster. Versuch eines biographischen Gesamtbildes. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, 91) 1963.

Südwestens, der bestbeschriebene Teil Deutschlands“ zu sein, volle Gültigkeit bekommen. Und hier erweist sich zugleich, daß wir vor einer schmerzlichen, aber auch unverständlichen Lücke in der geschichtlichen Landeskunde von Baden-Württemberg stehen, das heißt vor einem dringenden Desiderat unserer landeskundlichen Forschung: weder sind diese ältesten *Descriptiones Sueviae* in wissenschaftlichen Ansprüchen genügender Form gesammelt und publiziert, auch nicht übersetzt, soweit es sich um lateinische Texte handelt, und insofern so gut wie nicht greifbar für den Interessenten baden-württembergischer Landesgeschichte, noch gibt es die zusammenfassende geschichtliche Darstellung der Landesbeschreibung Schwabens⁵.

Man wird auf diesem Feld Namen begegnen, die im allgemeinen Bewußtsein kaum mehr vorhanden sind, wie Meisterlin, Sunthaim, Fabri oder Boemus; andere haben wohl einen gewissen Bekanntheitsgrad, werden aber meist in anderen Zusammenhängen genannt: Bebel, Naukler, Vadian, Franck. Natürlich wird es nicht darum gehen, mehr oder weniger verschollene Namen wieder ins Bewußtsein zu heben; vielmehr liegt die Notwendigkeit, ihre Versuche einer Landesbeschreibung Schwabens zu sammeln, gemeinsam zu edieren, zu übersetzen, zu kommentieren und einer überschauenden Darstellung zu würdigen, auf der Hand. Wir haben es mit den frühesten Dokumenten der Entdeckung und geistigen Bewältigung des eigenen natürlichen und kulturellen Lebensraums durch bedeutende Vertreter einer neuen Zeit und einer neuen Geisteshaltung, der des Humanismus, zu tun.

Wo die Frühform geschichtlich-geographischer Landeskunde und im besonderen die Landesbeschreibung ihren Ursprung und ihre Heimat hat, darüber gibt es gar keine Zweifel: es ist das Italien des Humanismus, und ihre Väter kann man recht eindeutig in Flavio Biondo (1388–1463) und Enea Silvio Piccolomini (1405–1464) sehen. Beide sind durch und durch Historiker und überhaupt nicht von mathematisch-geographischen Interessen bestimmt. Die Anstöße, die von Astronomie und Kartographie auf die landeskundliche Darstellung ausgehen, sind nicht italienischen, sondern deutschen Ursprungs gewesen und mehr als ein Menschenalter jünger. Biondo suchte die geschichtliche Entwicklung des Mittelalters aus neuer Sicht zu

⁵ Da bislang noch keine sichtbaren Bemühungen auf diesem Gebiet unternommen worden sind, müßte doch erwartet werden, daß die methodologische Fachliteratur auf das Forschungsdesiderat aufmerksam macht und entsprechende Arbeiten und Publikationen fordert. Aber weder die gewichtigen Aufsätze des Sammelbandes von Pankraz Fried (Hg.), *Probleme und Methoden der Landesgeschichte* (Wege der Forschung, Bd. 492) 1978, noch die speziell auf Baden-Württemberg ausgerichteten Jubiläumsberichte von Max Miller, *70 Jahre landesgeschichtliche Forschungsarbeit*. In: ZWLG 21 (1962) S. 1–235, und Adolf Laufs, *Geschichtliche Landeskunde – Aufgaben und Leistungen*. In: ZWLG 37 (1978) S. 1–14 schenken dem Thema der frühesten Landesbeschreibung Schwabens Aufmerksamkeit. Ebenso fehlt ein Hinweis bei Christoph Borchardt (Hg.), *Geographische Landeskunde von Baden-Württemberg*. (Schriften zur politischen Landeskunde von Baden-Württemberg, hg. von der Landeszentrale für politische Bildung, 8) 1983. Klar ausgesprochen, wenn auch leider nicht näher begründet, finde ich den Gedanken, daß „eine ausführliche Geschichte der Darstellung Schwabens“ geschaffen werden müsse, nur bei Hermann Haering, Johannes Vergenhans genannt Nauclerus. In: *Schwäbische Lebensbilder*, Bd. V (1950) S. 22.

erfassen: es entstand die erste humanistische Geschichte des Mittelalters. Aber wie das neue Italien nach dem Niedergang des Kaisertums, nach dem Aufstieg und Selbständigwerden der großen Kommunen aussah, danach verlangte die neue Zeit noch viel stärker, und Biondo ließ seinem Geschichtswerk 1453 eine „Italia illustrata“ folgen, eine Beschreibung des Landes und vornehmlich seiner bedeutenden Städte. Deren Geschichte und geographische Lage war ebenso in die Darstellung eingeflochten wie die Erwähnung herausragender Männer, die ihnen entstammen. Kurz, Biondo schuf hier das Muster einer Landesbeschreibung, das bald in vielfacher Abwandlung von anderen Autoren auf andere Länder, Landschaften und Städte übertragen worden ist. Biondos Wirkung auf Deutschland ist, wenn auch nicht in jedem Einzelfall nachweisbar, insgesamt stark⁶. Der Plan einer „Germania illustrata“, der freilich erst Jahrzehnte später von einzelnen wie auch gemeinschaftlich intensiv verfolgt, aber letztlich nicht verwirklicht worden ist, hat hier bei Biondo sein Vorbild.

Stärker noch als Biondo, weil direkt und bewußt, hat Enea Silvio auf die Deutschen eingewirkt⁷. Seit 1432 hielt er sich gut 20 Jahre lang in Deutschland auf, beim Konzil in Basel, dann als kaiserlicher Sekretär in Wien, und reiste viel. Aus eigener Anschauung kannte er so auch das Land Böhmen, dessen Geschichte er 1458, kurz vor seiner Wahl zum Papst (Pius II.), niederschrieb. Als Einleitung dazu gibt er eine Schilderung Böhmens und seiner Bewohner, „in der wir unter anderem den ersten Versuch einer geographischen Vorstellung von Landesgestalt und Flußsystem finden“⁸. Auch die ersten Städtebeschreibungen Deutschlands stammen aus Eneas Feder; berühmt geworden unter den deutschen Humanisten sind besonders die nicht in seinem kosmographischen Werk „Europa“, sondern in Brieftraktaten veröffentlichten Beschreibungen von Basel und Wien⁹. Weitere läßt Enea folgen, aber eine Systematik der Darstellung hat er nicht geben wollen, sieht man von der „Europa“ ab, in der ohnehin das Geschichtliche die Geographie stark verdrängt. Alles, was er eingehender beschreibt, hat er mit eigenen Augen gesehen, und so machen Frische und Unmittelbarkeit der Schilderung neben der Eleganz des Lateins den besonderen Reiz der Lektüre aus. Literarischen Quellen folgt der so belesene Enea hier nur wenig; wenn er Cäsar und des Tacitus soeben (1455) wiederentdeckte „Germania“ oder die alten Geographen Pomponius Mela und Plinius, die alle Germanien kennengelernt und beschrieben hatten, heranzieht, so macht er dadurch immer nur den Unterschied zwischen dem Germanien von einst und dem Deutschland des 15. Jahrhunderts deutlich. Zur Landesbeschreibung von Schwaben konnte

⁶ Joachimsen (wie Anm. 4) S. 22–25.

⁷ Georg Voigt, Enea Silvio Piccolomini als Papst Pius II. und sein Zeitalter. 3 Bde. 1856–63.

⁸ Joachimsen (wie Anm. 4) S. 29.

⁹ Aeneas Silvius, Germania, und Jakob Wimpfeling, Responsa et replica ad Eneam Silvium. Hg. von A. Schmidt. 1962. Deutsche Übersetzung: Deutschland. Der Brieftraktat an Martin Mayr und Jakob Wimpfeling's Antworten und Einwendungen gegen Enea Silvio. Übers. u. erl. von A. Schmidt. (Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 3. Gesamtausg. Bd. 104) 1962.

Enea übrigens nur wenig beitragen, weil ihm hier wie auch in Norddeutschland weitgehend die eigene Anschauung fehlte.

Die Resonanz auf Eneas Schriften war fast überall im deutschen Sprachraum unter den Gebildeten stark und nachhaltig, schon in der Zeit ihrer handschriftlichen Verbreitung – viele Deutsche lernten sie an italienischen Hochschulen kennen –, erst recht seit ihrer Drucklegung von 1475 an, und sie gab sich in bewundernder Zustimmung wie in Widerspruch, in der Übersetzung wie in der Nachahmung und im fleißigen Ausschreiben kund. Erstaunlich groß ist insbesondere die Zahl der Autoren aus dem schwäbischen Raum, die sich in den zwei Generationen nach Enea Silvio an eigene topographische Arbeiten wagten, sei es aufgrund unmittelbarer Anregung durch dessen landeskundliche Schriften, sei es auch, weil in diesen Jahrzehnten ohnehin ein bisher nicht bekanntes Bedürfnis, das natürliche Umfeld des Menschen, die Landschaft, die Heimat geistig zu erfassen und zu beschreiben, nach bildhaftem und darstellerischem Ausdruck verlangte.

Will man nicht Werner Rolevincks Schrift „De laude veteris Saxoniae, nunc Westfalia dictae“ von 1478 als Landesbeschreibung gelten lassen – und sie ist es in der Tat nicht, da der Kölner Karthäuser neben Geschichtlichem viel volkscundlich Interessantes von den Menschen Westfalens zu erzählen weiß, kaum je aber auch nur ansatzweise zu einer geographischen Betrachtung des Landes gelangt –, so gebührt dem Schweizer Albrecht von Bonstetten der Ruhm, als erster in Deutschland eine wirkliche Landesbeschreibung verfaßt zu haben. Es ist die „Superioris Germaniae Confoederationis descriptio“, die er 1479 handschriftlich erscheinen ließ und wenig später selbst ins Deutsche übersetzte unter dem Titel „Obertütscheit Eidgnosschaft stett und lender gelägenheit“¹⁰. Der gelehrte Benediktiner aus Einsiedeln, der unter anderem auch in Pavia studiert hatte, war mit Eneas Schriften wohl vertraut und benützte ihn in seiner theoretischen Einleitung direkt. Nach einer geographischen Gesamtschau der Schweiz, die sich natürlich für ihn noch aus den acht Orten (Kantonen) zusammensetzt, gibt er in den folgenden Kapiteln je eine eingehende Beschreibung der Orte, hebt den Landschaftscharakter jeweils heraus und schildert die Städte mit ihrer Geschichte und das Volk mit seinen markanten Eigenschaften. Ein „propagandistischer Eifer“¹¹ ist in Bonstettens Beschreibung unverkennbar; vor aller Welt die Eidgenossen ins rechte Licht zu rücken, war sein offen bekundetes Bestreben, da sie doch bereits „nicht nur in Europa, sondern bis hin nach Asien und Afrika Berühmtheit erlangt haben“, wie Bonstetten in seiner Widmung an den französischen König schreibt. Die Erfolge der Burgunderkriege, die die Schweiz vorübergehend zu einer militärischen Großmacht werden ließen, hatten das Selbstbewußtsein der Schweizer erheblich gesteigert, ja geradezu einen Nationalstolz erzeugt,

¹⁰ Albrecht von Bonstetten, Beschreibung der Schweiz. Hg. von Albert Büchi, in: Quellen zur Schweizer Geschichte, 13, 1893. S. 219–263. Vgl. P. Joachimsohn, Frühhumanismus in Schwaben. In: WVjh. f. LG 5 (1896) S. 63–126.

¹¹ Jean-Pierre Bodmer, Chroniken und Chronisten im Spätmittelalter. (Monographien zur Schweizer Geschichte, 10) 1976. S. 34.

so daß trotz formaler Zugehörigkeit zum Reich die jahrhundertealte gefühlsmäßige Bindung an den schwäbischen Stamm sich nun vollends löste¹². Dies bedeutet nun freilich auch, daß Bonstettens Landesbeschreibung ebenso wie die seiner Schweizer Nachfolger Türost und Glarean nicht als Teil der *Descriptio Sueviae* angesehen werden kann, obwohl Bonstetten unzweifelhaft geistig „der Ausgangspunkt aller nachfolgenden Landesbeschreibungen“ in Deutschland gewesen ist¹³, und auch von Türost und Glarean, die beide anders motiviert waren als Bonstetten und neue Darstellungsformen fanden, Impulse auf die Späteren ausgegangen sind.

Der Züricher Stadtarzt und spätere Leibarzt Maximilians I. Konrad Türost war bei der Abfassung seiner „Beschreibung gemeiner Eydgnoschaft“ (nunmehr 10 Orte) 1495–1497 vorwiegend von kartographischem Interesse gelenkt, seine Darstellung deshalb eigentlich ein Kommentar zu der auf das Ptolemäus-Studium gegründeten, bald berühmt gewordenen ersten Schweizerkarte, die er aus der Kavalierspersione mit Pinsel und Feder aufgenommen und mit etwa 500 Kleinveduten von Städten und Dörfern versehen hat. Die Lebendigkeit der Karte hat kein Äquivalent in der verbalen Beschreibung des Landes, dafür ist diese um einiges präziser und an Detailangaben reicher als die Bonstettens, sie läßt hingegen alles Geschichtliche und Volkskundliche vermissen¹⁴.

In Heinrich Loriti Glareanus fand die Schweiz, nachdem sie sich im Schwabenkrieg 1499/1500 faktisch vom Reich losgelöst hatte, noch einen dritten Laudator. In lateinischen Hexametern ist seine 1514 in Basel gedruckte „*Helvetiae descriptio et in laudatissimum Helvetiorum foedus panegyricum*“ verfaßt. Neben der dichterischen Form, die für eine Landesbeschreibung einmalig geblieben ist, wußte der Celtis-Schüler Glarean noch ein anderes, von seinen Vorgängern nicht verwendetes Element in seine Arbeit einzubringen: eine historisch-antiquarische Vertiefung der Landeskunde. Die neue Schweiz und das alte Helvetien werden ineinander gesehen, die Erkenntnisse Cäsars und Strabos der neuen Landesgeographie zugrunde gelegt¹⁵.

Nimmt man die drei *Descriptiones Helvetiae* zusammen, so finden sich in ihnen alle jene inhaltlichen Komponenten vorgeprägt, die einmal nach Celtis' und seiner

¹² Dazu Max Wehrli, *Der Nationalgedanke im deutschen und schweizerischen Humanismus*. In: *Nationalismus in Germanistik und Dichtung*. Hg. von B. v. Wiese u. R. Henß. 1967. S. 126–144, bes. S. 129. Zu dem, wie es scheint, unerschöpflichen Thema vgl. auch Karl Mommsen, *Eidgenossen, Kaiser und Reich*. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, 72) 1958, und Helmut Maurer, *Schweizer und Schwaben*. (Konstanzer Universitätsreden, 136) 1983, wo die einschlägige Literatur verzeichnet ist.

¹³ Paul Joachimsohn, *Die humanistische Geschichtsschreibung in Deutschland*. Die Anfänge: Sigismund Meisterlin. 1895. S. 175.

¹⁴ Wie Bonstetten hat Türost seine Beschreibung lateinisch und deutsch verfaßt, und wie bei diesem gibt es nur handschriftliche Überlieferung. Ausgabe: Konrad Türost, *De situ confoederatorum descriptio*. Über die Lage der Eidgenossenschaft. Hg. von Georg von Wyß und Hermann Wartmann, in: *Quellen zur Schweizer Geschichte*, 6, 1884, S. 1 ff. und Nachtrag S. 311 ff. Zu Bonstetten und Türost vgl. auch die Darstellungen bei Richard Feller-Edgar *Bonjour, Geschichtsschreibung der Schweiz vom Spätmittelalter zur Neuzeit*. 1978. Bd. I, S. 80, 103 ff.

¹⁵ Henricus Glareanus, *Helvetiae descriptio*. Hg. und übers. von Werner Näf. 1948.

Schüler Vorstellungen eine „Germania illustrata“ ausmachen sollten. Auf sie wird einzugehen sein, wenn wir zuvor von zwei frühen, gewissermaßen präludierenden Versuchen schwäbischer Autoren gesprochen haben.

Im schwäbischen Frühhumanismus war der Augsburger Benediktinermönch Sigismund Meisterlin¹⁶ der erste, der eingehende Kenntnis der historisch-geographischen Schriften des Enea Silvio besaß und sie in seinem eigenen literarischen Schaffen vielfach bezeugte. Ebenso war ihm die „Italia illustrata“ des Biondo, wohl durch seinen Studienaufenthalt in Padua, bekannt, und den Italienern verdankte er gewiß die Kenntnis der neuen gedruckten Ausgaben des Ptolemäus, des Strabo und der „Germania“ des Tacitus. Solche literarischen Voraussetzungen, daneben seine ausgeprägten historisch-geographischen Interessen und durch Reisen erworbene Kenntnis des Landes mußten Meisterlin eigentlich zu einer Landesbeschreibung Schwabens befähigen. Er scheint sich selbst jedoch diese Ausgabe nicht gestellt zu haben; jedenfalls ist er Jahre hindurch mit der Geschichte Augsburgs und Nürnbergs – hier war er ebenfalls eine Zeitlang als Geistlicher tätig – und ihrer Heiligen und Klöster beschäftigt. Die „Chronographia Augustensium“, der „Index monasterii SS. Udalrici et Afrae“ und die „Chronica Neronbergensium“ waren die Ergebnisse dieser Arbeiten. In diesem letzteren Werk gelingt Meisterlin auch eine an Details reiche und dem Rang Nürnbergs angemessene Stadtbeschreibung, die erste aus der Feder eines Deutschen, nach dem Vorbild von Enea Silvios Beschreibung Wiens. Bei den Arbeiten über Augsburg hat er einen entsprechenden Versuch nicht unternommen, sich hingegen die Frage zu beantworten gesucht, was unter dem Namen Suevia zu verstehen sei. An den Beginn des zweiten Buches seines „Index“ stellte Meisterlin also eine „Descriptio Sueviae“¹⁷. Die Erwartungen, die wir an diesen Titel knüpfen, eine Landesbeschreibung in der Art von Bonstettens „Schweiz“ zu finden, werden indes keineswegs erfüllt. Meisterlin beschränkt sich in den knappen Ausführungen darauf, die Ausdehnung des suebischen Stammesgebietes aufzuzeigen und einige bedeutende Waldgebirge, Gewässer und Städte zu nennen. Bezieht er im Süden – im ethnischen Sinn richtig – die Schweiz bis zu den Alpen, im Westen das Elsaß in das Stammesgebiet ein und läßt er es, ebenso richtig, im Osten an den Lech grenzen, so ist seine Bestimmung der Nordgrenze doch sehr bedenklich: Suevia reiche bis zur Elbe und schließe den größten Teil des östlichen Deutschland ein. Irrtümer dieser Art sind nicht selten in der frühhumanistischen Geschichtsschreibung; bei Meisterlin verwundert die unrichtige Vorstellung nur insofern, als sein Vorbild Enea Silvio durchaus von den Franken gewußt hat, die zwischen Schwaben und Sachsen siedeln. Aber von Meisterlin, der teilweise lieber Tacitus und anderen alten Quellen folgt, als die reale Gegenwart zu überprüfen, bis zu den Humanisten, die kritisch das Alte und das Neue zu scheiden vermögen, ist noch ein weiter Weg. Johann Eberlin von Günzburg sagt es

¹⁶ *Joachimsohn* (wie Anm. 13). Für unseren Zusammenhang besonders S. 176 f.

¹⁷ Aus dem „Index monasterii SS. Udalrici et Afrae“ lib. II cap. I (Cod. aug. 320,2° der Bayr. Staatsbibl. München) abgedruckt im Anhang von *Joachimsohn* (wie Anm. 13) S. 300–303.

1526, was, unter anderen, Meisterlin ein halbes Jahrhundert früher noch nicht zu berücksichtigen imstande war: „Wilcher alte historien wil lesen, der soll sie nit deuten auff gegenwertige länder und völker, den es ist ain grosse änderung geschehen. Als so Cornelius Tacitus schreibt von Schwaben und jhrem land, soll nit verstanden werden von den ietz genanten Schwaben. Dan die alten Schwaben haben ir wonung gehabt an der Elb, wilchs ort man ietz Sachsen land nennet . . .“¹⁸

Grenzen und Gestalt Schwabens in der Gegenwart genauer zu bestimmen und zu beschreiben, blieb also späteren Versuchen vorbehalten. Auch bei dem Ulmer Dominikaner Felix Fabri, von dem wir eine Landesbeschreibung aus dem Jahr 1489 haben, bleiben die geographischen Vorstellungen und Begriffe noch einigermaßen konfus. Er hat sich kaum durch eigene Anschauung sein Bild von Land und Leuten Schwabens gemacht. Der Weitgereiste, der zwei ausgedehnte Pilgerfahrten ins Heilige Land unternommen hatte, kannte in seiner Heimat nicht sehr viel mehr als Ulm und seine Umgebung, diese allerdings gründlich, wie sein „Tractatus de civitate Ulmensi“ sofort erkennen läßt. Im übrigen aber stützte sich Fabri ganz auf die alten Quellen, namentlich Cäsar, Ptolemäus und Isidor von Sevilla, als er den Versuch einer „Descriptio Theutoniae et Sueviae“ unternahm¹⁹. Die wissenschaftliche Durchdringung des Stoffes war indes nicht Fabris Hauptanliegen; eine starke Triebfeder für die Arbeit war offensichtlich seine auch vielfach in Worte gefaßte Heimatliebe, die ihn nach der Rückkehr von den Pilgerreisen den Mangel an einer Beschreibung Deutschlands schmerzlich empfinden ließ. Ihn durch eine umfassende und geschlossene Darstellung zu beheben, so wie es Bonstetten für den kleinen Bereich der Schweiz gelungen war, fehlte aber dem Ulmer Mönch das Rüstzeug: weder vermochte er in der Kürze der Zeit sich alle notwendigen geographischen Detailkenntnisse zu erwerben, noch konnte er das ihm zu Gebote stehende Material systematisch aufbereiten. Wenn Fabri in seiner Abhandlung über Ulm solchen Erfordernissen in hohem Maße gerecht wird, so dürfte dafür einerseits die wirkliche Vertrautheit mit dem überschaubaren Stoff, andererseits die Einwirkung eines italienischen Vorbilds – Antonius Sabellicus mit seinen „Res Venetae“ – bestimmend gewesen sein. Für eine eingehendere Landesbeschreibung aber fand Fabri eben kein Vorbild, sieht man von Enea Silvios „Europa“ ab; in Bonstetten, den er offenbar nicht kannte, hätte er das nachahmenswerte Muster einer Landesbeschreibung sehen müssen.

Dem Versuch einer Flächenbegrenzung Deutschlands durch Donau, Rhein und

¹⁸ Aus dem Vorwort zur Übersetzung der „Germania“ des Tacitus: *Joachimsohn* (wie Anm. 13) S. 60.

¹⁹ Beides, die „Descriptio Theutoniae et Sueviae“ und der „Tractatus de civitate Ulmensi“ sollten ursprünglich den Schlußtraktat des „Evagatorium“, des Berichts über die zwei Pilgerreisen Fabris, bilden, wurden dann aber wegen des Umfangs doch selbständig ausgearbeitet. Die landeskundlichen Schriften sind – bis Goldast (s. unten Anm. 20) – nur handschriftlich in 2 lateinischen Rezensionen von 1488/89 und 1493–97 überliefert worden. Alles Notwendige zu Überlieferung, Ausgaben und Übersetzungen sowie die umfangreiche Literatur über Fabri ist verzeichnet bei Kurt *Hannemann*, Felix Fabri, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Hg. von Wolfgang *Stammler* und Karl *Langosch*. ²1977, Sp. 682–689.

Nordsee – gestützt auf Ptolemäuskarten – läßt Fabri in den Kapiteln II und III nähere Beschreibungen vom Verlauf der Flüsse Donau und Rhein folgen, die teilweise auch schwäbisches Stammesgebiet betreffen. Die Kapitel IV bis IX enthalten Etymologien der Namen Deutschlands: Alamannia, Teutonia, Franconia, Cimbria, dann beginnt in Kapitel X eine *circumscriptio Sueviae*, die besonders umfangreich ausgefallen ist, aber auch weitgehend den geographisch-deskriptiven Charakter aufgibt, um sich über Herkunft und Frühzeit der Sueben zu verbreiten, die Stammesverwandschaft von Schwaben und Schweizern zu erklären und Fabris Ansichten über den Volkscharakter der Schwaben darzulegen; sein Text spricht hier freilich von den Sueben, da Cäsar und Tacitus Zeugen sind; so wenig wie Meisterlin kennt Fabri eben eine scharfe Trennung von Altem und Neuem! Bevor er dann mit Kapitel XII völlig in die Geschichte der Dynastien der Staufer und Habsburger eintaucht, wird in Kapitel XI noch die Bekehrung der Schwaben zum Christentum dargestellt.

Melchior Goldast von Haiminsfeld hat die vollständige „*Descriptio Sueviae*“ Felix Fabris einschließlich des Ulmtraktats in seine Sammlung „*Suevicarum rerum scriptores aliquot veteres*“ aufgenommen²⁰. Alle die Schweiz betreffenden Teile wurden von Hermann Escher publiziert und kommentiert²¹. Ein *Corpus descriptionum Sueviae*, das als Grundlage für eine Geschichte der Landesbeschreibung Schwabens geschaffen werden mußte, hätte eine andere Auswahl aus Fabri zu treffen; es wären freilich auch größere Abschnitte zu berücksichtigen, die dem Anspruch einer geographisch-topographischen Landesbeschreibung nicht gerecht werden. Entscheidend ist, daß Fabris Auffassung von einer Stammesbeschreibung als ein in Deutschland erstmals unternommener Versuch hinreichend zur Geltung kommt.

Fabri war nicht der einzige, der klagte, vergebens eine Beschreibung Deutschlands gesucht zu haben. Das Bedürfnis, sie zu schaffen, wird von den neunziger Jahren an allgemein empfunden. Die neue Bekanntschaft mit den Karten des Ptolemäus seit den beiden Ulmer Ausgaben von 1482 und 1486 dürfte dazu erheblich beigetragen haben. Konrad Celtis war es, der als erster dem Gedanken an die Schaffung einer „*Germania illustrata*“ Ausdruck verlieh und, mit dem Blick auf Biondos „*Italia illustrata*“, nicht nur Pläne zu ihrer Ausarbeitung entwarf, sondern auch in ersten Ansätzen zu ihrer Verwirklichung beitrug. Seine „*Norimberga*“ von 1495, die Stadtbeschreibung Nürnbergs, „ein Meisterstück, dem auch die spätere humanistische Produktion in Deutschland nichts an die Seite setzte“²², kann die Erwartungen, die man an Celtis' Plan knüpfte, erahnen lassen. Gleichwohl mußte sich bald zeigen, daß das große Vorhaben nicht von einem einzelnen verwirklicht werden konnte, und dazu kam auch, daß Celtis weder die historische noch die geographische Dimension des geplan-

²⁰ Frankfurt 1605. Eine 2. Ausgabe erschien Ulm 1727. Fabris Schriften bringt Goldast unter dem Titel „*Historia Suevica*“ S. 46–314. Daneben sind hier abgedruckt Velleius, Isidor von Sevilla, Auszüge aus Johannes Boemus Aubanus und Heinrich Bebels „*Laudes Suevorum*“.

²¹ *Fratris Felicis Fabri Descriptio Sueviae*, hg. von Hermann Escher, in: *Quellen zur Schweizer Geschichte*, 6, 1884, S. 109–137.

²² *Joachimsen* (wie Anm. 4) S. 157.

ten Werkes von seinen Fähigkeiten und Neigungen her hätte ausfüllen können. Bekanntlich ist auch den Bemühungen um das Zustandekommen eines Gemeinschaftswerks der „Germania illustrata“, die eben vielerlei Gesichtspunkte, Geographie und Wirtschaft, Geschichte, Sitten und Bräuche, Sprache und Religion, ständische Gliederung und Verfassung und nicht zuletzt die Charaktereigenschaften der deutschen Stämme zu einem großen Bild zusammenfassen wollte, kein Erfolg beschieden gewesen. Was geschaffen wurde und erhalten blieb, waren Ansätze und teils geglückte, teils verfehlte Versuche einzelner humanistischer Gelehrter²³.

Unter anderen gewann Celtis in Wien als Mitarbeiter für die Ausführung seines Plans den aus Ravensburg gebürtigen Geistlichen Ladislaus Sunthaim, seit 1498 Hofkaplan und Hofhistoriograph Maximilians I.²⁴ Sunthaims Hauptinteresse galt zwar der Genealogie und Geschichte des Hauses Habsburg, er hat sich aber gegenüber Celtis' Absichten aufgeschlossen gezeigt und nach einer längeren Reise zusammen mit Celtis durch Süddeutschland 1502/03 vielfältige Eindrücke, die er dabei gewann, in Form von Kollektaneen schriftlich niedergelegt. Was uns in Abschrift von späterer Hand – wahrscheinlich auf Veranlassung Peutingers in Augsburg – vorliegt, sollte wohl zu einer Landesbeschreibung Schwabens ausgearbeitet werden, wozu es aber nicht kam. So bleiben Sunthaims Aufzeichnungen nur ein erster Versuch, in deutscher Sprache Schwaben zu beschreiben. Dem Charakter dieser Arbeit entspricht es, daß der Verfasser ohne klares System seinen Leser durch die Landschaften des Südwestens führt, wobei er sich mehrfach, etwa in der Beschreibung der Städte Stuttgart und Tübingen, wiederholt und seinen Beschreibungsgegenständen sehr unterschiedliche Aufmerksamkeit widmet: eine ungewöhnlich breite, ins Detail gehende Schilderung wird seiner Vaterstadt Ravensburg und ihren Bewohnern zuteil, wo andere vergleichbare Städte nur mit wenigen Sätzen bedacht werden; wirtschaftsgeographische und volkskundliche Beobachtungen nehmen einen großen Raum ein, das Geschichtliche steht daneben meist ganz zurück. Gegenüber solcher thematischen Unausgewogenheit und unsystematischer Arbeitsweise muß aber positiv vermerkt werden, daß Sunthaim sich jeglichen tendenziösen Fabulierens über die Sueben als Stammesahnen enthält, ja sich völlig auf eine Gegenwartbeschreibung zu konzentrieren vermag. Aber er klammert nicht nur die antiken Scriptores rerum Suevicarum aus – ob er sich überhaupt mit ihnen beschäftigt hat? – er verzichtet auch auf eine geographische Definition des schwäbischen Stammesgebiets und nennt seine Aufzeichnungen auch nicht „Beschreibung Schwabens“, sondern spricht mißverständlich von einer „Chronik“. Daß dennoch die von ihm dargestellten Landschaften fast alle zum schwäbischen Stammesgebiet gehören – die Ausnahmen sind der Donaulauf,

²³ Für alle wesentlichen Aspekte des „Germania illustrata“-Plans ist immer noch *Joachimsen* (wie Anm. 4) S. 155–195 maßgeblich. Eine neuere Gesamtdarstellung gibt es nicht.

²⁴ Leben und Schriften Sunthaims sind umfassend und instruktiv dargestellt von Fritz *Eheim*, Ladislaus Sunthaym. Ein Historiker aus dem Gelehrtenkreis um Maximilian I. In: *MIÖG* 67 (1959) S. 53–91. Zu den historischen und genealogischen Arbeiten Sunthaims vgl. auch *Joachimsen* (wie Anm. 4) S. 164–166.

Südtirol, Lothringen und das Taubertal –, deutet jedenfalls auf die Absicht Sunthaims hin, im Rahmen einer „Germania illustrata“ den Beitrag über Schwaben zu liefern. Einzelne Abschnitte, so der über das Donautal, über Ravensburg und schließlich über alle im Königreich Württemberg zusammengefaßten Gebiete sind schon im 19. Jahrhundert abgedruckt worden²⁵. In eine Sammlung aller Texte der *Descriptio Sueviae* müssen also auch die bisher unveröffentlichten Teile, muß das gesamte von Sunthaim gebotene Material, soweit es Schwaben betrifft, Eingang finden.

Wir haben die Wege des „Germania illustrata“-Plans hier nicht weiter zu verfolgen. Denn es setzt sich zwar auch nach Celtis' Tod im Kreis seiner Freunde und Schüler mit Wimpfeling, Pirckheimer, Irenikus, Beatus Rhenanus, Aventin, Cuspinian, Glarean und Vadian die Reihe der Versuche fort, die Absicht des Meisters zu verwirklichen, aber eine „Descriptio Sueviae“ wird hier nicht mehr versucht. Allein Joachim von Watt-Vadian, der St. Galler Reformator und Gelehrte, verdient insofern doch besondere Beachtung, als er, wenngleich spät, eine Teilbeschreibung aus dem schwäbischen Raum verfaßt hat: „Von dem Oberbodensee, von seiner arde, lunge, größe, mit den Ortsbeschreibungen beider ufer“ etc.²⁶, ein „Periplus“ um den See also, der mit größter Anschaulichkeit die reizvolle Uferlandschaft, ihre Städte, größeren Ortschaften, Klöster und Burgen schildert und, wo immer möglich, auch ihre Geschichte beleuchtet: im kleinen Bereich ein Meisterwerk, das den erfahrenen Geographen, Historiker und Stilisten der Celtisschule verrät. Eben diese glückliche Verschmelzung von Geschichte und Geographie, durch die die Gegenwart aus der Vergangenheit heraus verstanden wird und keine Betrachtungsweise isoliert zum Zuge kommt, das war ja die Idealvoraussetzung für eine Landesbeschreibung, wie sie dem Plan der „Germania illustrata“ zugrunde lag. Vergewegenwärtigt man sich aber, daß Vadians deutsche Bodenseebeschreibung erst 1545/46 entstanden ist, so wird deutlich, daß der Abstand zu Celtis' „Norimberga“ ein halbes Jahrhundert beträgt und mit Vadians Schrift noch eine späte, letzte Frucht des einzigen gemeinschaftlichen Arbeitsplans des deutschen Humanismus herangereift war. Bereits trat, seit 1544, Münsters „Cosmographia“ ihren Siegeszug an und

²⁵ Aus der in der Stuttgarter Landesbibliothek liegenden Handschrift Cod. hist. fol. 250 (die einzige überlieferte, also nie abgeschriebene Handschrift) hat Julius Hartmann in Auszügen die „Älteste Württembergische Landesbeschreibung“ zusammengestellt und abgedruckt, in: WVjhf. LG VII (1884) S. 125–129. Vollständig wiedergegeben ist der Abschnitt über die Stadt Ravensburg bei Peter Eitel, Ravensburg und das Schussental. Ansichten und Schilderungen aus fünf Jahrhunderten. 1977. S. 23–25 sowie der über Vorarlberg von Karl Heinz Burmeister, Ladislaus Sunthaims Landesbeschreibung Vorarlbergs, in: Montfort 2 (1965) S. 119–125.

²⁶ Vadians Deutsche historische Schriften, hg. von Ernst Götzinger, 3 Bde., 1875–1879, hier Bd. 2, S. 431–448. Äußerer Anlaß für diese Schriften Vadians war seine Mitarbeit an Johannes Stumpfs „Gemeiner loblicher Eydnoschaft Stetten, Landen und Völckeren chronikwirdiger Thaaen Beschreibung“ 1547–48, wo sie nicht vollständig, aber größtenteils in Vadians Fassung übernommen wurden. Vgl. Werner Näf, Vadian und seine Stadt St. Gallen, 2 Bde. 1944/1957, hier Bd. 2, S. 387 und Feller-Bonjour (wie Anm. 14), Bd. 2, S. 234.

repräsentierte – wir haben es oben schon gesagt – für lange Zeit fast allein das landeskundliche Wissen des Jahrhunderts.

Nun sind aber keineswegs alle zwischen Celtis und Münster entstandenen Beiträge zur *Descriptio Sueviae* im Celtiskreis beheimatet und damit vom „*Germania illustrata*“-Plan abhängig. Schon an ihrer Entstehungszeit kurz vor 1500 ist dies erkennbar bei der in seine große Weltgeschichte eingebetteten Beschreibung Schwabens von Johannes Vergenhans-Naukler²⁷. Auch ihre Darstellungsform ist ein klares Indiz dafür, daß dem Tübinger Historiker nicht die Unterordnung unter den größeren Plan einer Beschreibung Deutschlands oder Europas vorschwebte, sondern daß ihm seine Heimatliebe und sein Stammespatritismus die Feder geführt haben. „*Suevorum laudes*“ heißt deshalb die wohl vom Herausgeber Basellius diesem Abschnitt der Weltchronik vorangesetzte Überschrift, die Bezeichnung „*Descriptio Sueviae*“ erscheint dagegen nur beiläufig, „*Epitoma laudum Suevorum*“ nannte auch Nauklers Tübinger Kollege Heinrich Bebel eine Schrift von 1504, in der er aber ausschließlich die *Suevia vetus* nach den antiken Autoren darstellt; das Stammesgebiet Schwabens ist hier ebenso wenig gemeint wie mit den geschilderten Suebi die späteren Schwaben²⁸. Anders bei Naukler. Nur kurz durchstreift er das für Spekulationen so ergiebige Feld der antiken und frühmittelalterlichen Sueben-Darstellungen und wendet sich rasch der Beschreibung des gegenwärtigen Schwaben zu, nicht ohne besonders zu betonen, daß darauf bisher niemand sein Augenmerk gerichtet habe²⁹. Er hat nun freilich Enea Silvio ebenso gut gekannt wie Felix Fabris' Schrift; dies ist durch gelegentliche wörtliche Übernahmen offenkundig. Deshalb ist seine Bemerkung kaum anders denn als Kritik an den unzulänglichen Versuchen seiner Vorgänger zu verstehen. In der Tat hat Naukler diese durch die Klarheit seiner Beobachtungen und Schilderungen von Land und Leuten weit hinter sich gelassen. Gegenüber der kompakten, geordneten und gegliederten Darstellungsweise Nauklers erscheint die Beschreibung Fabris mit ihrem häufigen Abschweifen auf Außerschwäbisches und Außerdeutsches diffus und wenig gründlich, diejenige Eneas allzu lückenhaft und oberflächlich. Wir haben bei Naukler „wirklich eine Beschreibung Schwabens, die nicht von unten wie Fabri, sondern von oben die Dinge beschaut, weil er dem Gesetz humanistischer Beschreibung folgt, das die Ordnung gebende Kunstform über die Einzelheiten stellte“³⁰.

In knappster Form, dabei sachlich unanfechtbar, werden die Grenzen des schwäbischen Stammes aufgezeigt; dann, spürbar von warmer, auch stolzer Empfindung gelenkt, führt Naukler in die allgemeine Landesnatur ein und rühmt die Charakterei-

²⁷ *Memorabilium omnis aetatis et omnium gentium chronici commentarii*. Complevit opus F. Nicolaus Basellius Hirsaugiensis. 1514. 2 Bände, gedruckt Tübingen 1516. Die Beschreibung Schwabens im 2. Band, fol. CCXXVIII v. bis CCXXXI v.

²⁸ Erstdruck in: *Opera Bebeliana sequentia*, 1509. Wieder abgedruckt bei Goldast (wie Anm. 20), 2. Ausg. S. 6–12. Vgl. Dieter Mertens, Bebelius . . . patriam Sueviam . . . restituit. Der poeta laureatus zwischen Reich und Territorium. In: ZWLG 42 (1983) S. 145–173, bes. S. 166 ff.

²⁹ Cum neminem adhuc animum adiecissem compererim, spero pro rerum gestarum cognitione hunc nostrum laborem non fore supervacuum. Chronik fol. CCXXVIII v.

³⁰ Joachimsen (wie Anm. 4) S. 103.

genschaften des schwäbischen Menschen. Die geographische Detailbeschreibung des Landes beginnt mit den beiden Hauptflüssen Donau und Rhein, stellt dann die ältesten Städte Augsburg und Konstanz mit ihrer Geschichte vor und mündet in die Darstellung größerer Landschaftsräume ein: Hegau, Schwarzwald, Schwäbische Alb, der Neckarraum, Kraichgau und Ries werden mit ihrer jeweils typischen Eigenart beschrieben und überall die wichtigeren Städte eingeflochten³¹.

Neben Landschaftscharakter und äußerer Form menschlicher Siedlungen hält Naukler aber auch eine Schilderung der gesellschaftlichen Ordnung für unentbehrlich. Es ist das erste Mal, daß ein geschlossenes Bild vom Ständeaufbau für den ganzen Stammesraum in einer Landesbeschreibung geboten wird. Den Reichsstädten, ihrer Selbstverwaltung und dem bürgerlichen Leben in ihnen kommt dabei von Umfang und Sachaussage her ein besonderes Gewicht zu. Nauklers juristische Bildung tritt nicht nur hier im Aufriß der ständischen Gliederung der Schwaben hervor; ihn interessieren nicht zuletzt auch die Rechtsverhältnisse des Landes, wenn er die verschiedenen Verfahren im Straf- und Zivilprozeß beschreibt oder das Konkurrieren der Laiengerichtsbarkeit mit den gelehrten Appellationshöfen darstellt: Ausführungen hier wie dort, die Wesentliches zur Charakteristik schwäbischer Eigenart beitragen. Daß sie noch nicht genügend Aufmerksamkeit der Rechtshistoriker gefunden haben, muß vermutet werden.

Nauklers Weltchronik entstand zwischen 1490 und etwa 1500, gedruckt erschien sie jedoch erst 1516, vervollständigt und herausgegeben von dem Hirsauer Mönch Nicolaus Basellius. Ein Gratulationsschreiben des Erasmus an den Verleger Anshelm und ein Vorwort Reuchlins begleiteten das Buch auf seinem Weg in die Gelehrtenwelt; trotzdem scheint ihm zunächst eine größere Wirkung versagt geblieben zu sein. Weitere Auflagen hat es erst um die nächste Jahrhundertwende erlebt. Die „Laudes Suevorum“ des Tübinger Historikers fanden indes unmittelbar Eingang in ein kurz danach erschienenenes volkskundliches Werk, dem bis ins folgende Jahrhundert hinein außergewöhnlicher Erfolg und Verbreitung in fast ganz Europa beschieden war, und lebten so, in etwas veränderter Form und unter anderem Verfassernamen fort. Es war

³¹ Würdigungen der Landesbeschreibung Nauklers bei *Haering* (wie Anm. 5) S. 22f. und Josef *Forderer*, Sie prägten das Antlitz ihrer Stadt. Tübinger Staatsmänner und Entdecker aus 8 Jahrhunderten. 1955, S. 91–96. So verdienstvoll der nachdrückliche Hinweis Forderers auf die Bedeutung der Landschaftsschilderungen Nauklers ist, so verfehlt muß die hymnische Begeisterung für die „Farbenpracht“ in Nauklers Darstellung und für seine Heimatliebe erscheinen: „... ein Bild Schwabens, wie es nur ein in der Freude an der Natur und an den Kulturdenkmälen des Landes sich sonnender Mensch entwerfen kann. Jede Zeile ist ein Zeugnis seines Glückes, in Schwaben geboren zu sein, für dieses Land leben und wirken zu dürfen ... So übertoll ist sein Herz von all dem Schönen ...“ S. 92f. Naukler beschreibt Schwaben tatsächlich viel nüchterner; seine eigene Kenntnis des Landes wird auch weniger ausgedehnt gewesen sein, als es nach Forderer den Anschein hat. Gleichwohl muß die große Anschaulichkeit der Schilderungen Nauklers hervorgehoben werden, von der sich der Tübinger Johann Thetinger zu einem farbigen poetischen Heimatlob – in seinem Heldengedicht auf Herzog Ulrichs Taten, 1545 – inspirieren ließ. Vgl. Johannes *Haller*, die Anfänge der Universität Tübingen 1477–1537. 2 Bde., 1927/1929, Neudruck 1970. Bd. 1, S. 9f., Bd. 2, S. 1f.

der des aus Franken stammenden, in Ulm lebenden Deutschordenspriesters Johannes Boemus Aubanus, sein Werk die „*Omnium gentium mores, leges et ritus*“, 1520 zum ersten Mal in Augsburg gedruckt³².

Boemus ist, auch wenn er große Abschnitte aus Naukler in sein Buch aufnimmt und außerdem manche anderen Autoren exzerpiert, kein Kompilator, wie sie unter den Humanisten öfters anzutreffen sind, sondern durchaus selbständig denkender Gelehrter. Das zeigt nicht nur die Konzeption seines kleinen Werkes, das als frühester Versuch einer Völkerkunde gelten kann, zwar in gewisser Anlehnung an Enea Silvios „*Europa*“, aber doch, unter weitgehendem Verzicht auf Geographie und Geschichte, stark konzentriert auf die Charakterbeschreibung der einzelnen Völker; er ist darüber hinaus mit Beatus Rhenanus einer der ersten, die einer klaren Trennung zwischen den Beschreibungen der antiken Autoren und den gegenwärtigen Zuständen das Wort reden und die selbst von Naukler und Bebel noch nicht völlig überwundene scholastische Methode der Verquickung von Altem und Neuem bekämpfen. Sein Stoff zwang ihn, da die Autopsie hier natürlich bei weitem nicht ausreichen konnte, zur häufigen Benützung, ja zur ausgedehnten Übernahme fremder Quellen. Er gibt aber seine Gewährsleute nicht nur vollständig an, sondern kommentiert und ergänzt sie, wo es ihm möglich ist und notwendig erscheint. So findet sich, wie schon gesagt, auch Nauklers „*Descriptio Sueviae*“ mit wesentlichen Teilen im Buch des Boemus wieder. Daß der Akzent zugunsten des Volkskundlichen verschoben ist, wird besonders deutlich darin, daß er Nauklers Charakterisierung der Stände Schwabens auf Deutschland überträgt und überdies durch die Hereinnahme des vierten Standes, der Bauern, erweitert. Was er hier bietet, ist im Rahmen einer Landesbeschreibung völlig neuartig, dabei ganz selbständig von ihm verfaßt, und zeugt davon, wie er sich dem Bauernstand, dem er selbst entstammt, verbunden fühlt. Freilich fällt, wenn er etwa Lebensweise und Tracht der Bauern wie auch der anderen Stände schildert, wenig Spezielles für Schwaben ab, weil er ganz Deutschland im Blick hat. In seinen Ausführungen zu Bürgertum und Adel geht Boemus ebenfalls beträchtlich über Naukler hinaus, wobei er sich nicht scheut, seiner kritischen Haltung gegenüber dem Adel freimütig Ausdruck zu geben. Er denkt hier durchaus „schweizerisch“ und wirkt darin vorbildhaft für spätere Gleichgesinnte wie Sebastian Franck und Sebastian Münster. Es ist denn auch nicht verwunderlich, daß gerade diese beiden Erfolgsschriftsteller der geschichtlich-geographischen Landeskunde – die Wirkung ihrer Werke in Deutschland reicht weit über die des Johannes Boemus hinaus – sich die

³² Titel der Erstausgabe: „*Repertorium librorum trium Joannis Boemi de omnium gentium ritibus*.“ Über Johannes Boehm aus Aub bei Würzburg immer noch das beste bei Erich Schmidt, *Deutsche Volkskunde im Zeitalter des Humanismus und der Reformation*. 1904, Neudruck 1965, bes. S. 60–107, und Joachimsen (wie Anm. 4) S. 184f. Vor allem unter volkskundlichen Gesichtspunkten sind abgefaßt Richard Kohl, *Die geistesgeschichtliche Bedeutung der Deutschlandkapitel im Repertorium des J. Boemus Aubanus*, in: *Zschr. f. Volkskunde* 47 (1938) S. 191–200, und Erich Schmidt, *J. Böhm aus Aub. Die Entstehung der deutschen Volkskunde aus dem Humanismus*, in: *Zschr. f. bayr. Landesgeschichte* 12 (1939) S. 94–111.

Deutschlands Stämmen gewidmeten Kapitel der „*Omnium gentium mores*“ zunutze gemacht haben: in Francks „Weltbuch“ konnte fast der ganze Text des Boemus in deutscher Übersetzung gelesen werden³³, Münster zieht aus Boemus an verschiedenen Stellen das ihm wichtig Erscheinende heraus³⁴. Daß so letzten Endes auch Nauklers Landesbeschreibung Schwabens durch Franck und Münster fortlebte, wird nur noch wenigen Lesern des 16. und 17. Jahrhunderts bewußt gewesen sein.

Der Versuch dieser Skizze, einen Überblick über die älteste Landesbeschreibung Schwabens zu geben, ist von manchen Schwierigkeiten begleitet. Die Unklarheit der Begriffe „Schwaben“ und „Suevia“ ist eine von ihnen. Was haben die humanistischen Autoren der frühesten Landesbeschreibung unter „Schwaben“ oder, wenn sie lateinisch schrieben, unter „Suevia“ verstanden? Die starken geschichtlichen Veränderungen, denen während des Mittelalters der Begriff „Schwaben“ ausgesetzt war, konnten den Humanisten nicht geläufig sein. Daß eine Identität von schwäbisch-alemannischem Stammesraum und politischem Territorium nur im älteren Herzogtum Alemannien der vorfränkischen Periode bestand, aber diese Identität schon im jüngeren Herzogtum Schwaben nach 900, erst recht im staufischen und nachstaufischen Schwaben verlorengegangen war, daß weder das Gebiet des schwäbischen Bundes (seit 1487) noch der Schwäbische Kreis (seit 1500) – politische bzw. landfriedensrechtliche Gebietszusammenschlüsse, die die Humanisten ja teilweise miterlebten – dem eigentlichen Stammesraum mehr entsprachen, all dies sind geschichtliche Einsichten unserer Zeit³⁵, die dem 15. und 16. Jahrhundert nicht zur Verfügung standen. Wissenschaftliche Erörterungen oder polemische Auseinandersetzungen darüber, was Schwaben ist, welche Grenzen sein Gebiet umschließen, hat es nicht gegeben, unterschiedlichste Vorstellungen vom Stammesraum stehen deshalb nebeneinander. Obwohl Tacitus als Siedlungsland der Sueben den mittel-, ost- und norddeutschen Raum bezeichnet und keinen Zweifel an der nichtgermanischen Besiedlung der *Decumates agri* zwischen Rhein und Donau läßt (Tac. Germ. 38–46), finden sich

³³ Weltbuch oder Cosmographie. Tübingen 1534. Die Literatur zu Franck s. NDB 5 (1961) S. 320f. (R. Stupperich).

³⁴ *Cosmographia universalis*. Basel 1544. *Cosmography oder Beschreibung aller Länder etc.*, Basel 1550. Münsters Kosmographie enthält bekanntlich – als erste Länderbeschreibung – neben zahlreichen Städteansichten auch etliche Landschaftskarten, darunter als die besten die von schwäbischem Gebiet. Der steile Aufschwung der Kartographie, der seit etwa 1510 zu beobachten ist, konnte sich in den frühesten Landesbeschreibungen Schwabens noch nicht bemerkbar machen. Konrad Türsts Schweizerkarte von 1497 bleibt hier die große Ausnahme, sieht man von Cochläus ab, der 1512 seiner „*Descriptio Germaniae*“ die Deutschlandkarte („Romwegkarte“) Erhard Etzlaubs mitgegeben hat. – Zum Themenkreis zusammenfassend Ruthardt *Oehme*, Die historische Kartographie im deutschen Südwesten. (Arbeiten zum historischen Atlas von Südwestdeutschland, Bd. 3) 1961.

³⁵ Vgl. Karl Siegfried Bader, Der deutsche Südwesten in seiner territorialstaatlichen Entwicklung. 1978, S. 12f., 17, 186ff., 191ff.

humanistische Autoren, die die taciteische Suebia mit dem spätmittelalterlichen Schwaben vermengen. Freilich orientiert sich die Mehrzahl von ihnen am schwäbischen Stammesherzogtum der Stauferzeit, kann aber doch, vielleicht bedingt durch die Folgen seiner nun schon über 200 Jahre zurückliegenden Auflösung, keine Klarheit und Übereinstimmung über die Grenzen nach Norden, Westen und Süden gewinnen; einzig die Lechgrenze gegen die Baiern bleibt bei allen problemlos. Wo aber ist die Grenze zu den Franken zu sehen? Ist das Elsaß ein Teil Schwabens? Sollen die Schweizer noch als Schwaben angesehen werden? In dieser letzten Frage gehen die Ansichten verständlicherweise am weitesten auseinander. Die Schweizer selbst, und hier schon die älteste deutsche Landesbeschreibung Albrechts von Bonstetten, grenzen sich gegen Schwaben deutlich ab, doch dessen und der faktischen Loslösung der Eidgenossen aus dem Reichsverband (1479) ungeachtet betrachten auch spätere Humanisten noch die Schweiz als Teil Schwabens, natürlich im Hinblick auf Sprache und Volkstum der Eidgenossen³⁶.

Welche praktischen Konsequenzen aus den so uneinheitlichen Vorstellungen der Humanisten über den Stammesraum der Schwaben für die Auswahl und Einordnung der Texte in einer Sammlung der „Descriptio Sueviae“ zu ziehen sind, müßte eine Diskussion klären. Von vornherein scheint es ratsam, die sich auf die Schweiz – obwohl Teilgebiet des ursprünglichen alamannischen Siedlungsraums – beschränkenden Descriptiones auszuschließen. Ganz sicher hat auch keinen Platz in der anzustrebenden Textsammlung Sunthaims Beschreibung der Donaulande bis nach Ungarn hinein – eine Beschränkung auf Schwaben wollte er gar nicht, sondern eher auf Süddeutschland, und dabei blieb seine Niederschrift eben unvollständig. Hier bei Sunthaim wie dann auch in noch viel stärkerem Maße bei den Autoren der Landesbeschreibung, die über den Raum Schwabens hinausgreifen und andere Stämme oder ganz Deutschland beschreiben, wird die Frage akut, wo die Einschnitte bei der Auswahl der Texte vorzunehmen sind. Das wird wohl in jedem Einzelfall entschieden und begründet werden müssen.

Der Zugang zu den Quellschriften, die die Landesbeschreibungen Schwabens enthalten, ist nicht leicht. Es ist, deutlicher gesagt, ein beklagenswerter Umstand, daß, wer sich für unsere Landesgeschichte interessiert, das doch keineswegs umfangreiche Material der frühesten „Descriptio Sueviae“ nicht in einem Buch zur Hand hat, sondern in mehreren Bibliotheken mühsam zusammensuchen muß, wo es teils in handschriftlichen Codices, teils in Erstdrucken des 16. Jahrhunderts und im günstigsten Fall in Ausgaben des letzten Jahrhunderts verstreut und versteckt liegt. Eine einzige Landesbeschreibung Deutschlands aus der Zeit des Humanismus, die „Brevis Germaniae descriptio“ des Johannes Cochläus von 1512, liegt in mustergültiger Edition mit Übersetzung und Kommentar aus neuerer Zeit vor³⁷. Für die Geschichts-

³⁶ Mommsen (wie Anm. 12) S. 102, Anm. 371: „Eine genauere, zeitlich aufgegliederte Untersuchung des Sprachgebrauchs ‚Schwaben‘ wäre aufschlußreich.“

³⁷ Hg. von Karl Langosch. (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe Bd. 1) 1960.

werke Nauklers und Francks und das volkskundliche Werk des Boemus ist noch nie der Versuch einer modernen Neuausgabe gemacht worden. Wenn solche editorische Arbeit nur zu den Fernzielen der landesgeschichtlichen Forschung gehören kann, sollten doch die nächsten und leichteren Schritte alsbald getan werden: der Zusammendruck, die Übersetzung, soweit nötig, und die Kommentierung der auf uns gekommenen Stücke frühester humanistischer „*Descriptio Sueviae*“, und eine Gesamtdarstellung unserer Landesbeschreibung müßte folgen.

Seit langem hat uns die Kunstwissenschaft mit dem epochalen Vorgang der Entdeckung der Landschaft in Malerei und Graphik des 15. Jahrhunderts vertraut gemacht. Bekannt und hochgeschätzt sind die frühen topographischen Ansichten in Holzschnitten, die in die Geschichtsliteratur der Zeit – man denke an Hartmann Schedels „Weltchronik“ – Eingang gefunden haben und mit dem darstellenden Wort eine Symbiose eingegangen sind. Man weiß sehr gut, daß es nicht vom Zufall abhängt, wenn gleichzeitig die humanistische Landeskunde sich zu entwickeln, die Heimat entdeckt und dargestellt zu werden begann. Doch die primären Zeugnisse der literarischen Entdeckung von Heimat und Landschaft, jedenfalls soweit sie Schwaben betreffen, sind bis heute noch nicht erschlossen und nicht offen in unseren Gesichtskreis getreten. Quo usque tandem?